

# *Olga Lappo*

---

aus der Ukraine



## Stipendien-Aufenthalt in Deutschland

vom 28. August 2000 bis 28. Februar 2001

## **Meine deutschen Eindrücke**

Von Olga Lappo

Deutschland, vom 28. August 2000 bis 28. Februar 2001,  
betreut von der Heinz-Kühn-Stiftung

# Inhalt

1. Zur Person	224
2. Deutschland und die deutsche Sprache – Lernen und Kennenlernen	224
3. Praktikum bei der Deutschen Welle	226
4. Das Bild der Ukraine in Deutschland	228
5. Das Problem Rechtsextremismus in Deutschland	229
6. Danke	231

## 1. Zur Person

Olga Lappo wurde 1970 in Kiew geboren. Mein Schwerpunkt im Journalismus liegt im Nachrichtenbereich, und zwar beim Radio. Ich habe 1996 das Institut für Journalistik bei der Schewtschenko Universität in Kiew absolviert. Schon ab 1991 habe ich jedoch als Reporterin und dann als Redakteurin und Moderatorin in der Nachrichtenredaktion beim Staatsrundfunk „Promin“ gearbeitet. Ab 1998 war ich beim Privatsender „Radio Kontinent“ als Redakteurin und Moderatorin im Nachrichtenprogramm tätig. Seit Oktober 1999 bin ich bei der Nachrichtenagentur „Interfax-Ukraine“ beschäftigt. Die Arbeit eines Nachrichtenredakteurs kann man ein bisschen langweilig finden. Aber ich nicht. Eines Tages habe ich verstanden, dass die ganze Ukraine vor meinen Augen steht, ich könnte alles beobachten, verstehen und analysieren. Und es macht echten Spaß.

## 2. Deutschland und die deutsche Sprache – Lernen und Kennenlernen

Um ein Land zu kennen, muss man dort leben – das ist keine Offenbarung. Ein halbes Jahr ist nicht ausreichend, aber es ist ziemlich lang, um einiges zu sehen und zu verstehen. Ich bin nun zum vierten Mal in Deutschland und es ist mein bisher längster Besuch. Es scheint mir, ich könnte meine deutschen Erlebnisse analysieren und einige Rückschlüsse ziehen.

Die erste Anlaufstelle für die meisten Stipendiaten der Heinz-Kühn-Stiftung ist das Goethe-Institut. In meinem Fall war es das Goethe-Institut in Düsseldorf. Meiner Meinung nach ist das Goethe-Institut eine „multikulturelle“ Gesellschaft in Deutschland. In meiner Gruppe, wo ich während zweier Monate mit meiner Kollegin aus der Ukraine zusammen war, nahmen junge Leute aus zehn verschiedenen Ländern an den Sprachkursen teil.

Unsere Lehrer waren freundlich und gleichzeitig anspruchsvoll. Besonders wichtig und interessant waren für mich die Lehrstunden, die Frau Rita Barasch organisiert hatte. Wir mussten zum Beispiel die Fernsehnachrichten ansehen und am nächsten Tag beim Unterricht alles, was wir verstanden hatten, ausführlich besprechen. Auch die Vorbereitung zu kleinen Presseschauen, die uns Frau Sabine Voss-Rudolph machen ließ, war sehr wichtig für mich. Der Wortschatz und die grammatikalischen Konstruktionen, die ich durch diese Übungen gelernt hatte, halfen mir später sehr beim weiteren Praktikum bei der Deutschen Welle, wo ich schon am ersten Tag die Presseschau vorbereiten sollte. Ich fand es sehr unangenehm, dass die Lehrer dreimal wechselten. Jeder Lehrer hatte seine eigene Unterrichtsmethode. Es war kompliziert, sich jedesmal an neue Forderungen zu gewöhnen. Aber ich finde auch, dass der Unterricht sehr gut struktu-

riert war. Gleichzeitig hatte ich Glück mit der Gruppe. Wir waren einfach ein Team und alle waren bereit, einander zu helfen.

Die Ausflüge, die vom Goethe-Institut organisiert wurden, waren für uns sehr lehrreich und nützlich. Zum Beispiel die Reise nach Münster – einer Studentenstadt. Es war wie ein Eintauchen ins Studentenleben. Wir wohnten im Studentenwohnheim – mit vier Personen in einem Zimmer. Wir trafen uns gerne mit Studenten, besprachen ihre Probleme, konnten sie mit denen vergleichen, die für unsere Studenten aktuell sind. Es war für mich sehr überraschend, dass man in Deutschland so lange an der Universität studiert. In der Ukraine ist die reguläre Frist für die Hochschulausbildung nur 5 Jahre, außer der für zukünftige Ärzte, die dafür noch ein Jahr länger brauchen. Ich erinnerte mich daran, wie schnell meine Studienzzeit zu Ende ging und verstand, dass für mich ein weiteres Jahr gar nicht schlecht gewesen wäre. Ich hätte dieses Jahr jedoch nicht für die Theorie, sondern für praktische Übungen nutzen wollen. Bei uns mangelt es den Absolventen oft an praktischen Kenntnissen. Das deutsche Ausbildungssystem mit seinen verschiedenen Praktika und dem Volontariat empfinde ich als eine sehr gelungene Kombination der Vorbereitung für das journalistische Berufsleben. Es war auch ziemlich unerwartet für mich, dass die meisten deutschen Studenten kein Stipendium bekommen und arbeiten müssen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Andererseits ist das Studium kostenlos und die Mensa-Spezialitäten fand ich sehr gut und preiswert!

Münster machte auch auf mich einen sehr schönen Eindruck. Eine Legende über Münster, laut welcher es in dieser Stadt entweder regnet oder die Glocken läuten, hat sich bewahrheitet. Während der fast zwei Tage unseres Aufenthaltes in Münster haben wir nur selten die Sonne gesehen. Aber es hat uns nicht daran gehindert, eine Führung durch die Stadt und eine Bootsfahrt zu machen, und auch das Freilichtmuseum zu besuchen.

Sehr beeindruckend war auch unsere Reise nach Hannover, wo wir die „EXPO-2000“ besuchen konnten. Ich glaube, dass es eine besondere Gelegenheit für mich und meine Kollegen war, diese Veranstaltung zu besuchen. An dieses riesige Fest werde ich mich später immer erinnern. Schade nur, dass wir für diese Reise weniger als acht Stunden hatten, so blieb es natürlich bei einem allgemeinen Eindruck und nur sehr oberflächlicher Bekanntschaft mit der „EXPO 2000“.

Als sehr interessant für mich als Journalistin war der Besuch des Landtags und das Treffen mit dem Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Herrn Wolfgang Clement. Über die Arbeit im Parlament hätte ich gerne noch mehr erfahren. Leider reichte die Zeit nicht aus, um zum Beispiel Gespräche mit den Abgeordneten zu führen und die Landespolitik besser kennenzulernen. In der Ukraine hat nur die Exekutive auf der Gebietsebene reale Macht

und Einfluss. Die Legislative hat praktisch einen dekorativen Charakter. Ich habe jedoch erfahren, dass sehr viele deutsche Bundespolitiker ihre Karriere in den Ländern angefangen haben. Diese Prozesse kennenzulernen wäre für mich sehr interessant gewesen.

### 3. Praktikum bei der Deutschen Welle

In der zweiten Phase meines Stipendiums machte ich ein Praktikum bei der ukrainischen Redaktion der Deutschen Welle. Einerseits bedauere ich, dass ich keine Möglichkeit hatte, bei einem deutschen Sender oder einer deutschen Zeitung zu sein. Ich glaube, es wäre sehr interessant für mich, das Alltagsleben der deutschen Redaktion von innen zu betrachten, daran teilzunehmen, neue Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen, neue Freunde zu finden und vor allem dies alles mit den ukrainischen Medien vergleichen zu können. Ich muss aber sagen, dass ich das Praktikum bei der Deutschen Welle mit sehr großem Engagement absolviert habe. Das Praktikum und die Mitarbeit dort hielt ich für eine Ehre und Verantwortung. Meiner Meinung nach ist die Deutsche Welle eine von drei Rundfunkstationen, genau so wie „Voice of America“ und BBC, die einen wichtigen Beitrag zur Völkerverständigung leistet.

Es war nicht meine erste Bekanntschaft mit der Deutschen Welle. Vor zwei Jahren habe ich als Moderatorin bei der Produktion des Sprachkurses „Deutsch – warum nicht“ für die ukrainischen Hörer teilgenommen. Aber bei der aktuellen Arbeit der Redaktion war ich zum erstenmal dabei. Gerade das Praktikum bei der neugegründeten ukrainischen Redaktion war besonders attraktiv für mich.

Ich glaube, lange Zeit existierte eine Ungerechtigkeit: Alle Länder der Ex-Sowjetunion zählten ausnahmslos zur russischen Sprachzone. Die Meinung, dass die russische Redaktion die Bedürfnisse nach der Information aus Deutschland für alle diese Länder befriedigen könne, schien unbesiegbar. Bosnien und Serbien, deren Bevölkerungsanzahl nur ein Zehntel der ukrainischen ausmacht, hatten die Möglichkeit, über Deutschland in ihren eigenen Sprachen zu berichten. Die Ukrainer hatten diese Möglichkeit nicht. Diese Ungerechtigkeit wurde vor etwa einem Jahr beseitigt. Als endlich, trotz aller Schwierigkeiten, der Beschluss gefasst wurde, das ukrainische Programm zu starten, wurde dies in der Ukraine sehr begrüßt.

Die ukrainische Redaktion ist ziemlich klein, deshalb müssen alle ihre Mitarbeiter alles wissen und alles machen können. Ich war bereit, alle Aufgaben zu erfüllen: Von der Transkription der Beiträge von Korrespondenten für die Internet-Version der Sendung, bis hin zu ziemlich schwierigen Aufgaben, wie zum Beispiel den Sprachkursen, was von mir nicht nur eine gute deutsche Aussprache erforderte, sondern auch bestimmte künstlerische Fähig-

keiten. Alle Serien des Sprachkurses drehen sich um ein bestimmtes Thema. Die Lektionen haben eigene Themen von „Wie kann man ein Zimmer im Hotel bestellen“ bis „Bevor die Mauer kam ...“ über die deutsche Geschichte. Natürlich produzierte ich auch die verschiedenen Beiträge.

Auch die Arbeit mit den Hörerbriefen, die einige meiner Kollegen als langweilig betrachteten, machte mir Spaß. Es ist immer sehr interessant zu wissen, was unsere Kunden – die Hörer – über unsere Arbeit denken. Manche gaben verschiedene Ratschläge und Tipps, wie wir unsere Sendungen verbessern könnten. Da ich Praktikantin war, durfte ich nicht den Email-Briefkasten der Deutschen Welle angeben, sondern musste statt dessen als Absenderadresse auf meine private Email-Adresse verweisen. Jetzt brauche ich viel Zeit, um meine Post durchzusehen, denn mehr als die Hälfte der Briefe, die in meinem Briefkasten liegen, stammen von unseren Hörern. Die meisten Briefe sind sehr wohlwollend, die Kritik jedoch begrüßen wir am meisten und akzeptieren sie. Es ist ja selbstverständlich, dass wir nicht frei von Fehlern sind – wir sind schließlich noch eine sehr junge Redaktion.

Die Zeit des kalten Krieges ist vorbei. Ich könnte aber nicht behaupten, dass die Demokratie in meinem Land gesiegt hat. Im Moment erlebt die Ukraine die schwerste Krise der letzten 10 Jahre. Es geht um das Verschwinden des Internet-Journalisten Georgij Gongadse, den ich persönlich kannte, mit dem ich arbeitete und den ich achtete. Seine enthauptete Leiche wurde im November in der Nähe von Kiew gefunden und man sagt, dass der Präsident des Landes selbst in den Mordfall verwickelt gewesen sein soll. Alle diese Ereignisse hängen unmittelbar mit der Lage der Pressefreiheit in der Ukraine zusammen. Ähnlich wie in alten sowjetischen Zeiten, sind die unabhängigen ausländischen Sender, u. a. die Deutsche Welle, für meine Mitbürger eine wichtige Quelle echter Informationen. Ich möchte dabei hervorheben, dass die ukrainische Redaktion der Deutschen Welle die Aufgabe haben müsste, die demokratischen Werte beharrlicher zu verteidigen und ihre Hörer über die politischen Ereignisse deutlicher zu informieren. Nicht alle Sendungen der Redaktion entsprechen leider diesen Kriterien, vor allem in einigen Nachrichtenblöcken und Magazinen bleibt der tatsächliche Informationsgehalt eher oberflächlich. Es fehlt zur Zeit ein schlüssiges Gesamtkonzept für die Redaktion; jeder kümmert sich um alles – und nichts. Ich glaube jedoch, dass dies nur eine Kinderkrankheit ist.

Besonders interessant und nützlich fand ich die Vorbereitung der Presse schauen. Ich machte mich vertraut mit den Standpunkten der deutschen Presse zu verschiedenen Themen, von der BSE-Krise bis zu Themen, die die Ukraine betreffen. Leider musste ich feststellen, dass die meisten Informationen über die Ukraine mit dem Sport verbunden sind oder ausschließlich die negativen Prozesse widerspiegeln, die sich im Moment in der Ukraine abspielen.

#### 4. Das Bild der Ukraine in Deutschland

Meiner Meinung nach fehlt den Publikationen über die Ukraine in der deutschen Presse die Analysetiefe. Das hängt natürlich nicht vom Professionalismus der deutschen Journalisten ab, aber es zeigt, glaube ich, das geringe Interesse der deutschen Gesellschaft an den Ereignissen in der Ukraine. Es ist schwer für mich, zu verstehen, dass sich für Informationen aus einem Land mit 50 Millionen Einwohnern, welches weniger als 1.000 Kilometer weit entfernt von der östlichen Grenze Deutschlands liegt, nur eine beschränkte Anzahl von Fachleuten und Experten interessieren. Meiner Meinung nach interessieren sich die Deutschen viel mehr für die Situation auf der anderen Seite der Erde, als für ihr Nachbarland.

Man könnte dieses Informationsmanko mit einer kleinen Geschichte beschreiben. Stellen sie sich einen ganz normalen, wohlhabenden Herrn vor. Eines Morgens sieht er hinter seinem Zaun auf dem Nachbarhof den neuen Nachbarn, der so aussieht, als ob er eine lange Zeit im Knast verbracht hat. Er ist unhöflich, stets besoffen, hat viele Kinder und fast kein Geld. Aber er hat zahlreiche Verwandte aus dem Osten, die stets bei ihm übernachten und die echtes Interesse am Hof unseres Wirtes ausdrücken. Auf seinem Hof ist es immer laut, ab und zu brennt etwas, usw. Einfacher gesagt, ein ziemlich unangenehmer Typ.

Die Erscheinung der neuen osteuropäischen Staaten ist für Deutschland ähnlich wie der Auftritt des Nachbarn in dieser Situation. Unser Wirt kann natürlich dem neuen Nachbarn keine positive Aufmerksamkeit schenken, wenn die Situation es erfordert, die Polizei anzurufen oder den Zaun zu verstärken. Im äußersten Fall könnte er alles zum Teufel gehen lassen, sein Haus verkaufen und in ein anderes Stadtviertel umziehen. Deutschland kann jedoch nicht nach Kanada umziehen und muss sich daher mit seinen Nachbarn um gegenseitiges Verständnis bemühen. Es reicht nicht, ab und zu Geld zu leihen. Deutschland muss diese Nachbarschaft akzeptieren. Um das zu schaffen, muss man vor allem alles über die Nachbarn wissen, über ihr Leben und ihre Geschichte um ihre Taten zu verstehen. Es ist mir bekannt, dass Deutschland ziemlich viel für die Ukraine tut und auf verschiedene Weise Hilfe leistet. Die meisten Deutschen haben aber keine Ahnung über die Ukraine und die meistgestellte Frage nach „Woher kommen Sie?“ klingt so: „Ist die Ukraine in Russland?“

Aber es gibt auch andere Beispiele. Ein Fall ist mir besonders im Gedächtnis geblieben. Neben dem „Haus“ (so nennt man bei der Deutschen Welle die Zentrale) gibt es eine typisch kölsche Kneipe. Nach der Arbeit besuchten wir sie ab und zu mit den Kollegen. Die Wirtin der Kneipe fragte uns zum ersten Mal, ob wir Russisch oder Ukrainisch sprechen. Wir waren sehr überrascht, denn diesen Unterschied bemerkt in Deutschland kaum jemand. Wir haben



uns noch mehr gewundert und waren begeistert, als die Wirtin – Frau Pleikert – uns erzählte, dass sie mit ihrem leider schon verstorbenen Mann vor drei Jahren humanitäre Hilfe in die Ukraine transportierte. Die beiden hatten alles selbst gesammelt, von Nahrungsmitteln bis zur Krankenhausausrüstung. Das Auto dafür hatten sie gemietet und machten die Reise während ihres Urlaubs. Sie hatten unterwegs viele verschiedene Probleme, das größte Problem aber stellten die ukrainischen Grenzschrützer und Zollbeamten dar. Diese waren überzeugt, dass unsere Bekannten unbedingt ein Geschäft dabei machen wollten und forderten Schmiergeld. Frau Pleikert sagte jedoch, dass die beste Anerkennung für sie die dankbaren Augen der Kinder waren. Wir bereiteten ein Radiomagazin über diese Geschichte vor und sind sicher, dass die ganze Ukraine die Namen dieser Leute hören sollte.

## 5. Das Problem Rechtsextremismus in Deutschland

Im folgenden möchte ich ein paar Worte zum einem Problem in Deutschland äußern, dem sowohl Politiker als auch Medien in Deutschland ziemlich viel Aufmerksamkeit schenken. Das Problem des Rechtsextremismus. Manchmal scheint es mir sogar zu viel Aufmerksamkeit. Ich möchte nicht behaupten, dass dieses Problem gar nicht existiert – sogar ich persönlich hatte ein paar Mal mit den Erscheinungen des alltäglichen Fremdenhasses tun. Wer kann mir jedoch ein Land zeigen, dessen Bürger bereit sind, auf ihre Jobs zu verzichten zugunsten der angereisten Ausländer. Dessen Bürger bereit sind, Steuern zu bezahlen, damit die Ausländer von der Sozialhilfe leben könnten? Solche Länder existieren nicht.

Ich möchte damit sagen, dass, wenn ich die Situation in Deutschland mit der in der Ukraine vergleiche, die Probleme im Zusammenhang mit Fremdenfeindlichkeit sehr offensiv diskutiert und wahrgenommen werden. Aber man sollte dabei immer berücksichtigen, dass Fremdenfeindlichkeit viele Ursachen hat.

Die meisten deutschen Bürger sind Ausländern gegenüber offen und freundlich. Es gibt jedoch bei jedem Volk eine kleine Menge von anderen Menschen. Ihren anderen Standpunkt wollen sie mit Hilfe radikaler Taten ausdrücken. Die Zahl solcher Leute könnte bei den ungünstigen Umständen der Gesellschaftsentwicklung drastisch steigen. Ich glaube, etwas ähnliches geschah in den neuen Bundesländern. Die alte, kommunistische Ideologie überlebte sich, neue demokratische Gedanken wurden von nicht allen Leuten akzeptiert. Dazu muss man sagen, dass die politisch unreifen Leute oft die Kraft der Demokratie für ihre Schwäche halten. Ich meine zum Beispiel die Rolle der Presse bei der Enthüllung der Korruptionsaffären. Der politisch unreife Mensch zieht aus der Skandalgeschichte die falschen Folgen. Die Möglich-

keiten der Journalisten, den bestechlichen Politiker zu überführen, bewiesen am besten die Effektivität des demokratischen Systems.

Der alltägliche Antisemitismus ist leider ein Problem, das man in jedem Land (vielleicht außer Israel) zu überwinden hat. Immer gibt es Leute, die Juden einfach nicht mögen. Die während der letzten 50 Jahre gewachsene Demokratie macht es jedoch für die absolute Mehrheit der Bevölkerung ganz unmöglich, Brandstiftungen an Synagogen zu verstehen. Doch nicht alle neuen Bundesbürger sind gegen Antisemitismus immun. Häufig sind es Jugendliche, die als Teilnehmer der rechtsextremistischen Gruppen auftauchen. Sie haben ihre Komplexe, ihren Wunsch, „Gleicher unter Gleichen“ zu sein, ihr Interesse für Uniformen, ihre falsch verstandene Romantisierung der Geschichte, darunter der des Dritten Reiches. Später finden die meisten sogenannten Extremisten einen Job, heiraten und distanzieren sich von den jugendlichen Fehlern. Außer den „politisch unkorrekten“ Tattoos deutet nichts auf ihre Vergangenheit.

Es wird freilich immer eine unbelehrbare Minderheit geben, gegen welche die Gesellschaft mit Maßnahmen vorgehen muss, damit die Rechtsstaatlichkeit und die Demokratie gewahrt bleiben. Die mächtigen Kampagnen gegen den Rechtsradikalismus treffen nicht immer ins Schwarze. Durch solch verfehlte Kampagnen hat Deutschland in der Welt das Gesicht eines fremdenfeindlichen Landes bekommen. Möglicherweise mag man in Frankreich oder in Tschechien die Ausländer viel weniger. Ich weiß zuwenig darüber, wie Ausländer in diesen Ländern leben, ob es zum Beispiel Sozialhilfe für sie in Frankreich oder in Tschechien gibt. Ich weiß aber ziemlich viel darüber, was Deutschland für die Ausländer tut. Ich war sehr überrascht, als in einem russischen Internet-Magazin zu lesen war, dass nicht sehr viele russische Computerfachleute die Möglichkeiten des „Green Card“ Programms nutzen möchten. Eine der Ursachen: Der Fremdenhass in Deutschland. Aller Wahrscheinlichkeit nach glauben es gerade diejenigen, die noch nie in Deutschland waren. Sie schauen aber im Fernsehen die Demonstrationen gegen den Faschismus mit Hunderttausenden Teilnehmern, an denen auch hochrangige Politiker des Landes teilnehmen. Sie gewinnen den Eindruck, dass es sich um ein zentrales Problem handelt, dass die Sicherheit des Staates bedroht ist. Und unter den Füßen der Ausländer brennt einfach der Boden.

Gelegentlich hatte ich allerdings auch den Eindruck, dass manche Journalisten sich mit der politisch korrekten Berichterstattung vor allem profilieren wollen. Doch wie sieht die wahre Meinung der Menschen aus? Interessant war in diesem Zusammenhang für mich die Hauptprogrammnummer der sogenannten „Stunksitzung“ in Köln. In diesem Jahr eine scharfsinnige Parodie gerade auf die Protestkampagnen gegen den Rechtsradikalismus und Extremismus. Die Leute in diesem Sketch, die an den Kundgebungen teilnehmen, lesen die vorbereiteten Texte mit Beurteilung zum Beispiel einer Erklärung

von Jörg Haider vor und dann sprechen sie halblaut miteinander: „Weißt du, er hat ja manchmal Recht, dieser Österreicher ...“

Meiner Meinung nach ist der Schuldkomplex gegenüber der ganzen Menschheit, der für viele Deutsche typisch ist, zu groß. Deutschland machte und macht genug zur Sühne seiner Schuld. Ich wäre sehr froh, wenn die Nachfolgeländer der kommunistischen Regime, in erster Linie Russland, einen Teil davon geleistet hätten, wenn auch nur verbal.

Abschließend möchte ich feststellen, dass ich meinen Aufenthalt in Deutschland sehr interessant, nützlich und erfolgreich empfunden habe. Die Erfahrungen, die ich hier gesammelt habe, und die Kenntnisse, die ich hier erhalten habe, werde ich bestimmt in meiner weiteren Arbeit nutzen können. Während des Praktikums bei der Deutschen Welle habe ich meinen Bekanntenkreis erweitert, was mir bestimmt später in meiner Berufstätigkeit hilft, wahrscheinlich auch bei der künftigen Zusammenarbeit mit dieser Radioanstalt.

## **6. Danke**

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um der Heinz-Kühn-Stiftung meine Dankbarkeit auszudrücken. Mein Dank gilt Frau Erdmuthe Op de Hipt, die meine erste Gesprächspartnerin bei der Stiftung war und mir nicht zu unterschätzende Hilfe leistete. Ich bin dankbar Frau Ute Maria Kilian, die sich um mich kümmerte und meinen Aufenthalt in Deutschland sehr angenehm machte. Vielen Dank auch der Deutschen Botschaft in Kiew, deren Mitarbeiter mir bei der Vorbereitung zu der halbjährigen Reise sehr geholfen haben. Ich hoffe, dass ich die herzlichen Beziehungen zu der Stiftung, mit allen meinen Betreuern und neuen Freunden in der Zukunft nicht verlieren werde und hoffe auf neue Treffen.